

HAUPTKIRCHE ST. PETRI



Predigt am 24.12.2011 um 18 Uhr
Heiligabend

„Weihnachten wird unterm Baum entschieden“

Predigttext: Lukas 2 und Jesaja 9

HP Störmer

Liebe Gemeinde,

In meinem Adventskalender fand sich gestern folgender kleiner Denkanstoß von Dorothee Sölle:

„In den letzten Jahren bin ich bestimmt hundert Mal von Journalisten gefragt worden: Welches Gottesbild haben Sie eigentlich? Mal dies, mal jenes. Vater oder Mutter oder Morgenglanz der Ewigkeit oder d-Moll-Klavierkonzert. Kommt drauf an, wo ich Gott treffe.“

Nun - die Adventszeit ist heute zu Ende. Und da stellt sich die Frage: Wie sieht es aus mit der Ankunft Gottes? Werden wir Gott heute treffen? Und wo? Womöglich unterm Weihnachtsbaum? Es kommt wohl drauf an, auf was wir uns einstellen. Aber da ist schon was dran: Weihnachten wird unterm Baum entschieden.

Der Baum ist in biblischen Zeiten zugleich Ort und Symbol des messianischen Friedens. Beim Propheten Micha heißt es:

„Sie werden ihre Schwerter zu Pflugscharen und ihre Spieße zu Sichel machen. Es wird kein Volk wider das andere ein Schwert aufheben und sie werden hinfort nicht mehr lernen, Krieg zu führen. Ein jeglicher wird unter seinem Weinstock und Feigenbaum wohnen, und niemand wird sie schrecken; denn der Mund des Herrn Zebaoth hat es geredet.“ (4, 3-4)

Das möchte ich gern unterm Baum beherzigen.

Auch wenn der Tannenbaum weder Trauben noch Feigen trägt, so ist er in unseren Wohnungen doch zu einem lichtvollen Symbol der Fülle und der Freude geworden, unter dem man sich versammelt. Und wenn es uns gelingt, untern Baum Kriegsbeile zu begraben und einander zu beschenken, dann sind wir vielleicht nicht ganz weit entfernt von den großen Visionen der Propheten Jesaja und Micha. Die Kerzen am Baum können uns jedenfalls von ferne daran erinnern, was wir eingangs von Jesaja hörten:

„Das Volk, das im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht.“ Die Finsternis wird von Jesaja sehr konkret beschrieben. Unsere Welt ist an vielen Stellen bis heute ein Jammertal, ein Tal der Tränen und ein Ort schreienden Unrechts. Doch das „große Licht“ in der Finsternis signalisiert, dass damit Schluss sein soll: „Jeder Stiefel, der mit Gedröhn dahergeht, und jeder Mantel, durch Blut geschleift, soll verbrannt werden.“ Die Sinnbilder für Krieg und Blutvergießen werden von dieser Erde getilgt, traumatische Erinnerungen an erlittene Gewalt sollen überwunden werden.

Weihnachten wird unter dem Baum entschieden. Darum habe ich mich entschieden: Ich habe meinen alten Aufkleber „Schwerter zu Pflugscharen“ rausgesucht, das alte Symbol der DDR-Friedensbewegung, jenen bewegenden Satz des Propheten Micha, ihn auf eine runde Scheibe

geklebt und in den Baum gehängt bei mir zuhause. Denn ich will mir die Verheißungen der Propheten erneut in Herz und Sinn schreiben und über Unterschriftenlisten hinaus noch mehr tun dafür, dass aus Deutschland keine Schwerter, ich meine Panzer, exportiert werden an arabische Diktatoren oder andere Despoten.

Weihnachten wird unter dem Baum entschieden, weil wir dort Bescherung feiern. Bescheren heißt ja teilen, es kommt vom Englischen „to share“. Was teilen wir unter dem Baum? Letztes Jahr öffnete ich bei der Bescherung einen Brief mit einer bunten Karte und persönlichen Widmung: Da hatte jemand in meinem Namen ein Projekt einer Hilfsorganisation finanziell unterstützt. Das Bild – ein Schmuckstück, das man in den Baum hängen könnte.

Ja, so könnte man den Baum überhaupt schmücken: mit all den Brücken, die wir mit unserem Herzen schlagen zu anderen, an die wir denken, die wir unterstützen. Ein Baum mit Brückenschlägen zu fernen oder nahen Verwandten oder Freunden, warum nicht auch zu unseren Verstorbenen, und zu manchen, die auf unsere Gebete warten oder die wir vermissen. Der geschmückte Baum wird so zum Sinnbild der Erfüllung, Vision und Auftrag zugleich: Schwerter zu Pflugscharen. Nun soll es werden Frieden auf Erden.

Weihnachten wird unter dem Baum entschieden. Und das ist wirklich eine Bescherung, da, unterm Baum. Denn da stehen Stall und Krippe, Tiere und Menschen und auf Stroh ein neuer Erdenbürger. All das steht für einen erstaunlichen Neuanfang. Die Engel, die vielleicht auch in unserem Baum schweben, singen es uns zu, geben die Worte aus dem Jesaja (9,5) an uns weiter: „Uns ist ein Kind geboren“.

Dreierlei erscheint mir an diesem Satz wichtig:

1. Es geht um eine Geburt. Eine Geburt ist der beste Grund, guter Hoffnung zu sein. Eine Geburt nährt nämlich die Hoffnung, dass alles neu wird, dass nichts bleibt, wie es war, dass alte Herrschaft abgelöst, vielleicht auch alte Herrschaften abgelöst, besser vielleicht: erlöst werden aus ihrer Erstarrung. Eine Geburt ist wie eine Frischzellenkur, sie bringt nicht nur die Eltern aus dem Häuschen, sie kann auch Großeltern aus alten Rollen erlösen und närrisch machen. Eine Geburt kann versteinerte Herzen erweichen und ein Staunen und Lächeln in leere Gesichter zaubern.

Eine Geburt kann Hilfe mobilisieren, so dass ein scheinbar gottverlassener Ort wie dieser Stall und diese Krippe plötzlich zu einem Ort der Begegnung wird zwischen Hirten und Königen, Nachtarbeitern und Herbeigereisten, zu einer spontanen Versammlung, bei der einander wildfremde Menschen zu Freunden werden, zu Begeisterten, die sich gemeinsam freuen an diesem Ereignis. Und alle spüren, hier passiert etwas Besonderes, so etwas wie Gott liegt in der Luft, die Atmosphäre ist gotthaltig. Eine Geburt ist nicht nur ein Wunder, sie kann auch Wunder wirken. Und damit sind wir schon ganz nah am Geheimnis der Weihnacht.

2. Das zweite, was mir an diesem Satz des Jesaja auffällt und gefällt: da steht wirklich das Wort „uns“. Kinder sind kein Privatbesitz, sie gehören nicht den Eltern.

„Deine Kinder sind nicht deine Kinder, sie sind Söhne und Töchter der Sehnsucht des Lebens nach sich selbst.

Sie kommen durch dich, aber nicht von dir“, so der Dichter Khalil Gibran, und weiter:

“Suche nicht, sie dir gleich zu machen,

denn das Leben geht nicht rückwärts und verweilt nicht beim Gestern.

Du bist der Bogen, von dem deine Kinder als lebende Pfeile geschickt werden. Lass deine Bogenrundung in der Hand des Schützen Freude bedeuten.“

So möchte ich uns gern sehen unterm Baum, gespannt wie Flitzbögen, die beim Anblick der Krippe und des Kindes neue Spannkraft und Energie gewinnen, um das neue Leben zu lieben, zu schützen und zu befördern.

Ein altes afrikanisches Sprichwort sagt: Es braucht zwei Menschen, um ein Kind zu zeugen, aber ein ganzes Dorf, es durchzubringen und groß zu ziehen. Uns ist ein Kind geboren heißt: wir alle sind gefragt und herausgefordert, dem Kind, den Kindern unserer Welt, den Weg zu bereiten. Und Gottlob, viele Menschen in unserem Land tun das, auch als Leih-Oma, als Leih-Opa, indem sie sich um fremde Kinder, auch aus anderen Kulturen, kümmern und diese ein Stück weit adoptieren, mit ihnen spielen, lesen, Ausflüge und Schularbeiten machen.

So wächst Frieden und Völkerverständigung von unten. Alte Herrschafts-verhältnisse werden auf diese Weise buchstäblich untergraben.

Weltweite Netzwerke des Teilens, des Aneinander-Anteil-Nehmens helfen, Verfeindungen Zug um Zug abzuschmelzen. In Patenschaften, persönlichen oder über Hilfsorganisationen vermittelten, wird wahr, was Jesaja sagt: Uns ist ein Kind geboren. Wir übernehmen Verantwortung für die Kinder dieser Erde, mit „Schulen für Afrika“ oder „Brot für die Welt“. Der „Wunder-Rat“ und „Friede-Fürst“, von dem Jesaja spricht, wächst so fast unsichtbar von unten heran.

3. Das dritte nun an der alttestamentlichen guten Botschaft: „Uns ist ein Kind geboren“ ist, dass Gott selber in diesem Kind ist. Das ist die Pointe der neutestamentlichen Erzählung und Theologie, die die alte Verheißung auf Jesus bezieht.

Jean Paul Sartre, der frz. Philosoph und Existentialist, hat diesen Gedanken 1940

durchgespielt. In seinem ersten Drama, einem Weihnachtsspiel, das in einem Kriegsgefangenenlager uraufgeführt wurde, versetzt er sich ganz in Maria hinein:

„Die Jungfrau ist blass und betrachtet dieses Kind. Was man auf ihr Gesicht malen müsste, ist eine ängstliche Verwunderung. ... Denn Christus ist ihr Kind, Fleisch von ihrem Fleisch und die Frucht ihres Leibes. Sie hat ihn neun Monate getragen, und sie wird ihm die Brust geben, und ihre Milch wird Gottes Blut werden. Sie drückt ihn an sich und sagt: Mein Kleiner. Aber dann wieder bleibt sie sprachlos und denkt: Gott ist da – und sie fühlt sich von einem frommen Schauder ergriffen. Sie betrachtet ihn und denkt: Dieser Gott ist mein Kind. ... Er sieht mir ähnlich. Er ist Gott, und er sieht mir ähnlich. ... In ihren Armen fühlt sie einen ganz warmen Gott, der lächelt und atmet, einen Gott, den man berühren kann und der lebt.“

Welches Gottesbild reift da in uns, reift da in Maria heran! Sie trifft zuerst auf Gott in der wundersamen Begegnung mit einem Engel. Und sie trägt ihn bei und in sich ab dem Moment, wo sie sich zu ihrer Schwangerschaft bekennt: „Meine Seele erhebt den HERRN, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes, denn er hat mich angesehen ...“ (Lukas 1)

Und nun haben wir soeben Maria bei ihrer stillen Zwiesprache mit dem Kind gelauscht. Gott ist da, Gott ist dabei, in dieser Sphäre, in diesem Zwischenraum zwischen ihr und dem Kind und dem, was ihr über dieses Kind zugetragen wird. „Und Maria bewegte alle diese Worte in ihrem Herzen.“

Und auch wir sind bewegt, lassen uns bewegen und anrühren alle Jahre wieder von dieser Szene. Weihnachten wird in dieser Geburtshöhle oder -hütte unterm Baum entschieden, auch in der Art und Weise, wie wir uns dazu gesellen, wie wir uns dazu stellen – zu dem, was da passiert. Ob wir also Zuschauer bleiben oder uns mitnehmen lassen in diese unendliche Geschichte, dass Gott sich uns anverwandeln und Mensch werden will in jedem von uns.

Denn die alte Geschichte gilt ja noch heute. Uns ist ein Kind geboren. Nehmen wir das wahr, für wahr? Hier, unterm Baum, im Stall und an der Krippe, also ganz unten kommt Gott zur Welt. Ich glaube, wir ahnen, ohne es je zu begreifen: Wir sind Verwandte und aufeinander

angewiesen. Gott nimmt unser Fleisch und Blut an. Vor unseren Augen ist heute ein hilfloser Gott, der zugleich zu allem mächtig ist, denn er kann unser Herz erwärmen und damit unsere schönsten Begabungen wachrufen. Ja, indem ich dem Kind Raum geben in mir, es aufnehmen, passiert etwas Merkwürdiges: Gott gewinnt Raum in mir, flüstert mir in scheinbar ausweglosen Situation wie einst der Maria immer wieder dieses „Fürchte dich nicht, ich bin bei dir“ zu. Und so macht Gott mich aufgeräumt, schenkt mir Mut und Spannkraft. Schön, dass wir uns heute hier eingefunden haben, um uns diese Urszene des Christentums erneut beschenken zu lassen. Das Christentum ist eine Geburts-, eine „Gott will in dir geboren werden“, eine „Du kannst noch einmal neu anfangen“-Religion. Was für eine wunderbare Botschaft am Ende und am dunkelsten Punkt des Jahres!

Amen.